

Die Tür

Die große Standuhr in der Ecke der Gaststube schlug 12-mal. Dorothea Berner, die Wirtin des Gasthofes Löwen in Reilingen gähnte herzhaft. Eine rotbraune Locke war ihr in die Stirn gefallen. Während sie die Haarsträhne hinter das rechte Ohr streifte, schlurfte sie müde zum Fenster. Mit beiden Händen schob sie die Gardienen beiseite und öffnete mit einem Ruck die Fensterflügel. Kühle klare Nachtluft strömte in die leere Gaststube. Dorothea nahm einen tiefen Atemzug. Mit der Hand strich sie über die kleinen Kräuterbüschel, die sie in kleine Blumenkübel gepflanzt hatte und vor dem Fenster hingen. Liebstöckel, Rosmarin, Wiesenthymian, Spitzwegerich, Beifuß und Bibernelle verströmten einen betörenden Duft. Dorothea schloss die Augen. Der Kräuterduft legte sich wie Balsam auf ihre Seele. Sie schaute zum nachtblauen Himmel hinauf. Der Mond stand voll und rund zwischen den glitzernden Sternen und leuchtete in sattem Gelb auf die Erde herab. Die Straße war menschenleer. Grillen zirpten laut im Gras, sonst war es ruhig.

Es ist Erntezeit, du musst los. Dorothea atmete noch einmal tief die würzige Luft ein bevor sie das Fenster wieder schloss. Ein großer Henkelkorb und Gartenhandschuhe lagen bereits griffbereit auf der Holzbank vor dem großen Kachelofen. Sie humpelte durch die Gaststube. Das Gehen fiel ihr mitunter schwer, seit sie vor zirka acht Jahren von ihrem Ehemann Josef nach einem heftigen Streit die Kellertreppe hinuntergestoßen wurde. Damals hatte sie sich die Hüfte so schwer gebrochen, dass sie nicht wieder normal gehen konnte. Es war nicht das erste Mal, dass er derart ausrastete. Er trank, gab Unsummen für schnelle Autos aus und hatte auch die eine oder andere Affäre. Irgendwann im Sommer 2011 hatte Dorothea genug von dem bösen Spiel und stellte ihn zur Rede. Als sie nach etwa fünf Monaten aus der Klinik kam, war das Bankkonto leergeräumt und die Gastwirtschaft stand fast vor dem Ruin. In der darauffolgenden Woche verschwand Josef spurlos. Dorothea verlor kein Wort darüber. Wenn sie angesprochen wurde pflegte sie jedes Mal zu sagen: *Jeder sucht sein Glück woanders.* Es dauerte lange bis sie als Löwenwirtin wieder Erfolg hatte.

Dorothea Berner, eine Meisterin in der Kräuterkunde, kreierte einen Kräuterschnaps, der weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt wurde. Die Kräuter sammelte sie selbst und brennen ließ sie beim besten Schnapsbrenner am Ort. Einst wurde sie von ihrer Mutter unterrichtet, die das Wissen um die Heilkräuter von ihren Vorfahren geerbt hatte. Und es war nicht die einzige Gabe, die Dorothea von ihren Vorfahren geerbt hatte. Im Ort nannte sie manch einer Kräuterhexe und kam damit der Wahrheit ziemlich nahe.

Dorothea schaute auf die Uhr, nahm den Korb und die Handschuhe und ging die Eingangstür hinaus. Während sie die Eingangstür verschloss, fiel ihr Blick auf das gegenüberliegende Backsteinhäuschen mit der alten verwitterten, von Efeu bewachsenen Holztür. Den schweren Eisenschlüssel dieser Tür trug Dorothea immer bei sich. Nie würde sie ihn an das Schlüsselbrett hängen. Nur Dorothea durfte diesen Raum betreten. In einer Nacht wie dieser aber öffnete sie diese Tür für einen Moment. Sie huschte hinein und im Schein einer matten Glühbirne sah man in der hinteren Ecke eine große schwere Truhe stehen. Daneben befand sich ein Regal mit alten Büchern über Kräuterkunde. Die Wand dahinter war nicht verputzt und die Steine waren nur grob mit Mörtel verfugt. Zwei Mauersteine waren lose. Aber das wusste außer Dorothea niemand. Sie bargen ein Geheimnis. Durch die Bücher, die davor standen, sah man diese Steine nicht. Und das war gut so. Dorothea zog mit spitzen Fingern eine alte Pergamentrolle aus dem Regal. Vorsichtig öffnete sie das alte Papier. Darauf stand mit eigentümlich verschnörkelter Schrift:

*Wenn der Vollmond Nächtens scheint
Sich Wirklichkeit mit Traum vereint
Die Kirchturmuhre 12 Mal schlägt
Dann mach die auf den Weg
Du findest sie im brachen Land
Doch ernte nie mit bloßer Hand
Die Stachelfrucht bereitet Schmerzen
Lähmt Zungen, Nerven und die Herzen*

Dorothea lächelte in sich hinein, rollte das Pergament wieder behutsam zusammen. Es war ein Ritual geworden, jedes Mal, wenn sie um Mitternacht zur Ernte ging, dieses Gedicht zu lesen. Datura Stramonium der hochgiftige Stechapfel wuchs nur an ganz bestimmten Stellen. Und Dorothea kannte sie alle. Sie löschte das Licht, schloss die Tür ab und machte sich humpelnd auf den Weg.

Am nächsten Morgen betraten zwei Männer das Gasthaus. Dorothea hatte sie schon erwartet. Die beiden waren keine Unbekannten. Sie kamen schon zum dritten Mal in sieben Jahren und Dorothea wusste genau warum.

„Hallo Frau Berner, einen wunderschönen Tag wünsche ich Ihnen. Meinen Assistenten Stiblo kennen Sie ja bereits.“ Kommissar Kindorf war von ausgesuchter Höflichkeit, aber davon ließ sich Dorothea nicht täuschen. Kindorf war ein Fuchs und das wusste sie.

„Hallo Herr Kommissar. Lange nicht gesehen. Geht es Ihnen gut? Hallo Herr Stiblo!“ Dorothea war nervös. Kindorf entging es nicht.

„Es gibt mal wieder eine Vermisstenanzeige Frau Berner. Vielleicht können Sie uns diesmal helfen. Ein ziemlich bekannter Pharmazeut, Ferdinand Klehr aus Mannheim wurde in ihrem Gasthof vor drei Tagen letztmalig gesehen. Seit dem ist er verschwunden. Das ist jetzt schon der dritte der spurlos von der Bildfläche verschwindet nachdem er hier in ihrem Gasthof war. Ist doch eigenartig finden Sie nicht?“ Wie immer kam Kindorf sofort ohne Umschweife auf den Punkt.

„Ah meinen Sie den Quacksalber, der in allen Medien erscheint, weil er unwirksame Zytostatika als hochwertige Waffe gegen Krebs verkauft hat? Herr Kommissar was soll ich Ihnen sagen. Der Herr war mit Freunden hier und hat als Letzter den Löwen verlassen. Er hat noch die Rechnung für seine Stammtischbrüder bezahlt und ist gegangen. Er war ein Gast wie viele andere.“ Dorothea sah dem Kommissar mit festem Blick in die Augen.

„Genau wie der Gerichtspräsident Keller, der schon seit drei Jahren vermisst wird. Nicht wahr Frau Berner?“ Dorotheas schiefes Grinsen versetzte Kindorf in Alarm.

„Ganz genau Herr Kommissar. Auch der war hier mit Freunden und ist als letzter gegangen, damals. Aber ob er auf dem direkten Weg nach Hause gegangen ist oder ob er es vorgezogen hat der Welt den Rücken zu kehren, weiß ich genauso wenig wie Sie.“

„Tja da bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als dass wir uns ihren Gasthof mal näher anschauen.“ Kindorf zog ein Schriftstück aus seiner Jacke und schob es Dorothea über den Tresen. Ein Durchsuchungsbefehl! Dorothea wich die Farbe aus dem Gesicht. Damit hatte sie nun nicht gerechnet. Nach einem kurzen Schreckmoment hatte sie sich wieder gefasst und lächelte Kindorf an.

„Aber bitte sehr Herr Kommissar, tun sie ihre Pflicht! Ich habe nichts zu verbergen.“

Kindorf öffnete die Gasthaustür und winkte zu den Männern der Spurensicherung hinüber, die gerade auf dem Parkplatz ihre Dienstfahrzeuge abgestellt hatten.

„Auf geht's Jungs hierher aber gründlich!“

Es waren sechs Männer und eine Frau die mit Koffern und Lampen ins Gasthaus kamen. Sie fingen sofort an, ihre Utensilien auszupacken.

„Zwei Mann mit mir nach drüben in das Backsteinhäuschen!“

Dorothea erschrak.

„Was wollen sie dort drüben? Da steht nur eine alte Truhe und meine alten Bücher.“

„Das schau ich mir gerne mal an Frau Berner.“

Widerwillig holte Dorothea den schweren Eisenschlüssel aus der Tasche.

Es knirschte als sie den Schlüssel ins Schloss steckte und umdrehte. Die alten Scharniere quietschten, als die Tür geöffnet wurde. Zwei Leute der Spurensicherung stellten sofort Lampen auf, die den Raum in taghelles Licht tauchten und begannen mit der Suche nach Kleidungs- Gegenständen oder Spuren wie Blut, Speichel oder Hautfetzen.

Ihr werdet nichts finden! Niemand wird etwas finden! Dorothea biss sich auf die Lippen. Die Männer untersuchten die Bücher. Dorothea bat um Vorsicht, schließlich waren diese Bücher sehr alt. Die losen Mauersteine blieben unentdeckt. Aber auch dafür hätte sie eine Erklärung gehabt.

„Öffnen sie die Truhe.“ Kindorf rüttelte an dem alten verrosteten Vorhängeschloss.

„Da ist nichts drin außer einer alten Kutte, die meiner Vorfahrin gehörte.“ Dorotheas Herz klopfte bis zum Hals. Ihr Mund wurde trocken.

„Aufmachen bitte, sofort!“ Kindorfs Stimme wurde energisch.

Als Dorothea die Truhe öffnete lag darin tatsächlich nur eine sackähnliche Kutte verfranzt und zerfetzt mit braunen Flecken. Dazu ein breiter Streifen Sackleinen, der als Gürtel diente.

„Die braunen Flecken woher kommen die?“ Kindorf hob das Gewand in die Höhe.

„Was sie da in Händen halten ist ein altes Erbstück meiner Familie. Das Büsserhemd mit dem Blut der alten Johanna, die 1447 auf der Neckarwiese bei Heidelberg verbrannt wurde. Sie wurde als Hexe verurteilt auf dem Scheiterhaufen zu brennen.“

„Das nehmen wir mit. Das Blut muss untersucht werden.“

„Kommt nicht in Frage.“ Dorothea war außer sich. „Das Hemd hat historischen Wert, das ist sehr wertvoll!“

„Keine Angst gute Frau ich verbürge mich dafür, dass sie das Gewand so schnell wie möglich zurückbekommen. Unversehrt versteht sich!“ Kindorf gab das Sackgewand an seinen Mitarbeiter, der es in eine große Plastiktüte packte.

„Vorsichtig behandeln. Das ist historisch!“ Er lächelte Dorothea zu. Sie war wütend und konnte sich doch nicht dagegen wehren.

Ihr könnt suchen so viel ihr wollt und alles auf den Kopf stellen, ihr werdet nichts finden! Dorothea ballte die Fäuste. Gleich morgen würde sie das Gewand aus dem Polizeipräsidium wieder abholen. Gleich Morgen!!

Nach zwei Stunden war der Spuck vorbei. Überall hatten sie gesucht auch in der Küche, Außer ein paar Probchen mit Staub aus dem Backsteinhäuschen und dem Büsserhemd von Johanna hatten sie nichts mitgenommen. Dorothea stand vor der leeren Truhe.

Morgen hol ich dich wieder heim Johanna, bestimmt. Ich verspreche es.

Dorothea nahm den Streifen Sackleinen, der noch in der Truhe lag in ihre Hand. Sie schlang ihn um ihr linkes Handgelenk. Der Kommissar hatte den Gürtel, der das Büßergewand zusammen hielt vergessen. Dorothea nahm drei Bücher aus dem Regal und zog die losen Mauersteine heraus. Darin lag eine Flasche mit Kräuterschnaps. Ein gefährliches Gebräu, das nur bestimmte Personen zu trinken bekamen.

Es wird Zeit neuen anzusetzen für den nächsten Kandidaten. Die Samen des Stechapfels und das Blut der Johanna werden euch dahin befördern wo ihr hingehört. Auf den Scheiterhaufen!

Dorothea lachte heiser.

Dann drückte sie sich den Büßergürtel ins Gesicht und atmete mehrmals tief ein. So nahm sie Kontakt zu Johanna auf, wie alle ihre Vorfahren. Bilder blitzten auf in ihrem Kopf und dann sah sie ihn, im Verließ der Burg Wersau. Im Keller gab es eine Kammer, in dem die Delinquenten solange gefangen gehalten wurden, bis sie zum Abtransport nach Heidelberg mit dem Pferdekarren abgeholt wurden. Ohne Wasser ohne Brot fast am verdursten lag Klehr auf dem Steinboden. Er war nackt und ihm war schlecht. *Wo bin ich?* Es war dunkel und die Geräusche konnte er nicht einordnen. Er hörte ein heiseres Lachen. Wer war noch hier? Johanna war mit Ketten gefesselt und lag auf feuchtem, nach Urin stinkendem Stroh in der Ecke des Raumes. Der Gestank war entsetzlich. Er wusste nicht ob ihm schlecht war wegen des Gestanks oder wegen dem Kräuterschnaps, den ihm die Wirtin einflößte in dem kleinen Backsteinhäuschen. Warum war er auch neugierig gewesen als sie ihm von dem besonderen Getränk erzählte. Nur zwei Schnäpse hatte er davon getrunken. Die Erinnerung kam bruchstückhaft zurück. Er konnte sich auf einmal nicht mehr bewegen und seine Gelenke waren ganz steif geworden. Seine Stimme versagte und er fiel hin. Er spürte noch, wie sie ihm Hemd und Hose auszog. *Verdammt, was hat mir die alte Hexe gegeben? Und warum hat sie den alten stinkigen Sack auf mich gelegt. Und diese Blitze diese verdammten Blitze schleuderten mich durch einen Tunnel. Mein Gott wo bin ich gelandet?*

Wieder dieses heisere Lachen. Klehr versucht sich aufzurichten ihm ist schwindelig. Eine Hand legt sich auf seine Schulter. Klehr fährt herum.

„Na mein Junge willkommen in 1447. Dorothea hat dich geschickt. Schön, du wirst es verdient haben.“ Siel lachte wieder dieses kehlige heisere Lachen.

Die schwere Kerkertür wird auf einmal geöffnet. Zwei grobe Burschen, die aussehen wie Henkersknechte packen Klehr und zerren ihn nach draußen auf den Pferdekarren. Die Frau in dem sackähnlichen mit Blut verkrustetem Kleid schleifen sie an den Haaren aus dem Verließ und packen sie ebenfalls auf den Karren. Klehr ist geschockt. Was sollt das. Was ist hier los?

Der Karren setzt sich in Bewegung. Klehr begann zu schreien:

„Anhalten, sofort Anhalten!!! Ich verlange eine Erklärung. Wo sind meine Kleider? Anhalten.....!!“

Johanna starrt ihn die ganze Zeit an. Sie lachte laut als er sich voller Verzweiflung an den Holzpfeilen des Pferdewagens hochzog und schrie.

„Dich hört kein Mensch Junge. Wir sind Verurteilte Du und ich. Und das ist unsere letzte Reise.“

Klehr konnte es nicht glauben. Er hoffte und flehte zum Himmel, dass das alles nur ein böser Traum ist. Bitte lasse nur ein böser Traum sein!“ Die Fahrt in diesem rumpelnden Pferdewagen dauert eine Ewigkeit. Doch dann kommen sie in Heidelberg an. Empfangen von einer johlenden grölenden Menschenmenge. Der Scharfrichter zeigt ihnen den Weg zur Neckarwiese. Dort stehen die Scheiterhaufen.

„Brennen soll die Hex, Brennen soll die Hex!!“

Das Geschrei und Gejohle wurde immer lauter. Die aufgepeitschten Menschen nehmen dicke Holzbrocken und werfen sie Klehr und Johanna an den Kopf. Ein Bauer mit einem Dreschflegel versetzt ihm einen Hieb in die Nierengegend.

„Es ist alles nicht wahr, es ist nicht real...ich träume nur!“

Klehr gerät in Panik fängt an zu schreien.

Zwei grobe Pranken packen ihn und schleifen ihn zu einem Reisighaufen. Die Frau steht schon oben und wird von einem Kerl festgebunden. Das schweißnasse Haar hängt ihr wirr ins Gesicht. Sie schreit. Aus ihrem zahnlosen Mund tropfen zähe Speichelfäden. Klehr will weg nur weg, aber er wird grob festgehalten. Jetzt will er auch schreien, aber er kann nicht. Die Menge tobt grölt manche spucken ihm ins Gesicht.

„Brennen soll die Hex! Brennen soll die Hex“

Der Scharfrichter entfacht mit einer Fackel das Feuer. Die Menge rast schreit wie von Sinnen immer wilder immer lauter.

„Brennen soll die Hex! Brennen!“

Rauch steigt auf. Das Feuer frisst sich Meter für Meter an Klehr und die alte Johanna heran bis eine Feuerwand sie verschlingt. Ihr kehliges Schreien geht im Grölen der Menschenmenge unter.

Dorothea ließ den Gürtel sinken. Sie zitterte. Der Fluch hatte sich also wieder einmal erfüllt. Johanna hatte den Verbrecher mit ins Feuer genommen.

Sie legte den Gürtel sachte in die Truhe und schloss den Deckel. Ihr war schwindelig. Langsam stand sie auf und ging nach draußen. Ein tiefer Atemzug an der frischen Luft, dann schloss sie mit dem Eisenschlüssel die Tür. Die fast leere Flasche Kräuterschnaps, die sonst versteckt in der Nische hinter dem Regal liegt nahm Dorothea mit in die Küche. Dort wartete der

Stechapfel zur weiteren Verarbeitung. Sie wusste, Kindorf würde keine Ruhe geben, Aber er hatte keine Chance, dieses Geheimnis je zu lüften. Es sei denn, er würde selbst davon trinken. Kindorf sollte vorsichtig sein.

Morgen, gleich Morgen würde sie das Hemd der Johanna nach Hause holen.